

## Leseland DDR - Rückblick nach dreißig Jahren Mauerfall (1989/2019) <sup>1</sup>

(Welche Bücher ich in der DDR las und die noch heute in meinem Bücherschrank stehen sind im folgenden Text fett hervorgehoben.)

Bücher kosteten in der DDR sehr wenig. Besonders billig waren die vom Reclam-Verlag Leipzig herausgegebenen Bücher der Weltliteratur (0,50-2,00 Mark). Aufgrund des niedrigen Preises waren die Buchverkaufszahlen pro Einwohner relativ hoch und so schmückte sich der sozialistische deutsche Staat gern mit dem Begriff "Leseland DDR". Auch ich nutzte die freie Zeit gern zum Schmökern. In meinem Bücherschrank befinden sich aus DDR-Zeiten noch folgende klassische deutsche Autoren: E.T.A. Hoffmann, Rielke, Goethe, Schiller, Lessing, Heine, Fontane, H. und Th. Mann, Tucholsky, Kisch, Remarque, Brecht, Fallada, Kästner, Weinert, Apitz u.a., die weitgehend zur Pflichtliteratur in der Schule gehörten. Nach dem Motto „Von der Sowjetunion lernen, heißt Siegen lernen“ gehörten aber auch viele russische Autoren dazu: Ostrowski (**Wie der Stahl gehärtet wurde**), Gorki (**Die Mutter**), Scholochow (**Neuland unterm Pflug**), Gogol (**Der Revisor**), Tolstoi (**Kindheit, Knabenjahre, Jugendzeit**), Tschechow (**Meistererzählungen**) und der geliebte kirgisische Gegenwartsschriftsteller Tschingis Aitmatow. Im Bücherschrank stehen aber auch die klassischen französischen Schriftsteller, wie Rousseau, Diderot, Jule Verne, Zola, Merl, Dumas, Balzac, Maupassant und Übersetzungen aus dem Englischen, wie Shakespeare, Hemingway, Traven, Poe, Defoe, Mark Twain, Jack London, Charles Dickens, Aldous Huxley (**Schöne neue Welt**) u.a.

Zu den bevorzugten Themen der DDR-Verlage gehörten anfangs der Antifaschismus und das frühe Aufbauwerk. Positiv erinnere ich mich aus diesem Themenbereich an:

- Dieter Noll: **Die Abenteuer des Werner Holt** – Der Roman einer Jugend im NS-Staat aus dem Jahre 1960 erzählt, wie eine Abiturklasse durch die NS-Propaganda verführt wird, sich freiwillig zum Kriegsdienst meldet und wie sich die verschiedenen Charaktere unter den extremen Bedingungen des Krieges unterschiedlich entwickeln. 15 Jahre nach Faschismus und Krieg war dieses Thema noch allgegenwärtig in der DDR. Das Buch gehörte zur Pflichtlektüre in der Schule. Ich las das Buch aber nicht nur, weil ich es lesen musste, sondern weil es spannend geschrieben war und nicht nur Schwarz-Weiß-Propaganda enthielt. Das Werk wurde 1964/65 verfilmt. Der Film galt neben dem 1968 erschienenen Film „Ich war neunzehn“ als der bekannteste Antikriegsfilm der DDR. Ansonsten spielten Faschismus und Krieg für mich, der diese Zeit nicht erlebt hatte, keine große Rolle, so wie heute die DDR für die nach 1990 Geborenen uninteressant ist.
- Viktor Klemperer: **LTI – Notizbuch eines Philologen** (Reclam 1966/80). Klemperer (1881-1960) war seit 1920 Professor für Romanistik an der TH Dresden. Als Jude erhielt er im Dritte Reich Berufsverbot. Während der Kriegsjahre legte er mit seinen heimlichen Tagebuchaufzeichnungen die Grundlage für seine spätere Abhandlung zur Sprache des Dritten Reiches (LTI - *Lingua Tertii Imperii*). Beim Lesen dieses Buches fiel es mir wie Schuppen von den Augen und ich erkannte, dass nicht nur der Hitlerstaat seine eigene Sprache zelebrierte, sondern auch die sozialistische DDR und die kapitalistische BRD. Klemperers 8-bändige Tagebücher von 1933-1945 mit dem Titel **Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten**, in denen er seine Zeit und sein Milieu sehr genau und kritisch beobachtet, und sein **Tagebuch 1945-1949** über die Nachkriegszeit konnte ich erst nach dem Ende der DDR lesen.

Interessanter fand ich jedoch Bücher, die sich mit der DDR-Gegenwart beschäftigten. Bewusst nahm ich die Probleme der Zeit erst in den 1960er Jahren wahr. Die SED verfolgte mit der Literatur eigene Ziele. Sie förderte Literatur, bestimmte aber gleichzeitig, was gelesen werden durfte und wie viel sozialistische Wirklichkeit dem Leser zuzumuten sei. Schließlich ging es ja um die ideologische "Erziehung" der Bürger. Für den ambitionierten Leser boten Bücher die Möglichkeit,

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag wurde angeregt durch ein Plakat der Freunde der Bibliothek Uhlstädt, das zu einer Gesprächsrunde zum Thema „Erzähl mal, wie es mit [DDR-]Büchern war!“ am 8. November 2019 (30 Jahre nach dem Mauerfall) in den Jugendclub Uhlstädt einlud, an der der Autor leider nicht teilnehmen konnte und deshalb seine Erinnerungen niederschrieb.

Informationsdefizite auszugleichen, was Tageszeitungen und Zeitschriften aufgrund ihres Jubelauftrag für den Staat nicht erfüllten. In Zeitungen fanden sich kaum gesellschaftskritische Stimmen - in der Literatur hingegen durchaus. Hier gab es auch gebrochene Charaktere und kritische Gedanken, die wegen der Buchzensur aber oft zwischen den Zeilen versteckt waren. Der geübte DDR-Leser konnte die verklausulierten Gesellschaftskritiken jedoch dechiffrieren. Im Bekanntenkreis machte man sich gegenseitig auf solche Bücher aufmerksam. Diese Werke waren rar und begehrt. Getreu dem Motto "Beziehungen schaden auch im Sozialismus nur dem, der keine hat!" pflegte man besser einen guten Kontakt zum Buchhändler, der die Exemplare unter seinem Ladentisch hütete. Ansonsten blieb noch der Gang in eine der zahlreichen Bibliotheken. Die Bibliothek der TU Dresden und andere Universitätsbibliotheken sowie die Deutsche Bücherei in Leipzig führten auch sämtliche Literatur aus dem Westen. Und diese war meist auch frei verfügbar. Ich nutzte manchmal diese Möglichkeit während meiner Studienzeit in Dresden und danach in der Deutschen Bücherei Leipzig, allerdings mehr bei Fach- und Sachbüchern. Verboten waren Werke, die die SED als eindeutig antikommunistisch einstufte, wie etwa Wolfgang Leonhards "Die Revolution entlässt ihre Kinder" oder Rudolf Baros „**Die Alternative – Zur Kritik des real existierenden Sozialismus**“ (1977 im Westen veröffentlicht). Dieses Buch habe ich erst nach 1990 im Antiquariat erwerben können. Ebenso Wolfgang Leonhards Buch **Meine Geschichte der DDR**, in dem er über seine Rückkehr mit der „Gruppe Ulbricht“ 1945 aus dem Moskauer Exil nach Berlin bis zu seiner Flucht in den Westen vier Jahre später berichtet. Auf dem Index standen ferner Bücher, deren Inhalte als pornografisch oder faschistisch galten oder deren Autoren in den Westen übergesiedelt waren, wie z.B. Leonhard. Diese Werke wurden in so genannten "Giftschränken" verwahrt. Zugang hatte nur, wer die Genehmigung eines wissenschaftlichen Institutes oder einer Universität für einen Forschungsauftrag besaß, den sogenannten "Giftschein".

Bücher, die sich mit den gegenwärtigen Problemen des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft in der DDR kritisch beschäftigten, die ich als interessant befand und die sich noch heute in meinem Bücherschrank befinden, sind:

- Erwin Strittmatters **Ole Bienkopp** - ein unorthodoxer Landwirtschaftsroman aus der Anfangszeit der LPGen. Er erschien im Aufbau-Verlag 1963. Der LPG-Vorsitzende Ole Bienkopp, versucht als strammer SED-Genosse die Linie der Partei in seinem Dorf durchzusetzen. Ole, der den Quertreibern der Partei und den "papiernen Seelen" der SED-Funktionäre nicht gewachsen ist, wird von seiner Partei verdammt, gelobt und wieder verdammt und stirbt am Ende des Romans an Enttäuschung und Überanstrengung in einer von ihm selbst ausgehobenen Mergel-Mulde. Dieser Roman wurde zu einem der meistgelesenen Bücher der DDR. Er wurde von der offiziellen DDR-Literaturkritik zum Teil scharf angegriffen, 1964 trotzdem mit dem Nationalpreis ausgezeichnet. Der SPIEGEL schrieb 1964 über den Autor: *„So linientreu und stilarm Strittmatter auch schrieb, er ödete seine Leser wenigstens nicht - wie manche andere DDR-Autoren - mit dünnen ideologischen Traktaten an. Die Helden seiner oft skurril-einfallreichen Dorfgeschichten sind Kinder und Käuze, sind Sonderlinge und Einzelgänger, die von der SED zu Heldentaten im Dienst am Sozialismus erweckt werden.“* Der westdeutsche Kritiker Marcel Reich-Ranicki charakterisiert den "volkstümlich-urwüchsigen Heimatdichter" Strittmatter: *"Handfest ist sein Humor, simpel und hausbacken. Er verschmäht weder geschmacklose noch vulgäre Scherze ... aber zuweilen wartet er auch mit treffenden satirischen Akzenten auf."* Strittmatter gehörte keineswegs - wie etwa der Dramatiker Peter Hacks und der Lyriker Günter Kunert - zu den in der DDR umstrittenen Autoren. Seine Karriere begann erst nach dem Krieg. Vorher hatte sich der Kleinbauernsohn aus der Niederlausitz als Bäckerlehrling, Chauffeur, Kellner und Arbeiter in der Thüringischen Zellwolle AG Rudolstadt-Schwarza versucht und war dann in den Krieg gezogen. 1947 trat er der SED bei und unter Ulbricht fand er zur Literatur und zurück zur Landwirtschaft. Seit 1954 lebte er auf dem Schulzenhof im Ruppiner Land. Er wurde einer der linientreuesten DDR-Schriftsteller (Stellvertretender Vorsitzender des Schriftstellerverbandes der DDR) und ein nicht minder strammer Neubauer - 1958 überführte er seine eigene Pony-Zucht in die LPG Dollgow. Auf Grund dessen, dass Strittmatter viel über das ländliche Milieu in einer kräftigen, deftigen und blumigen Sprache schrieb, habe ich seine Bücher eigentlich gern gelesen, so z.B. **Wahre Geschichte aller Ard(t)** (Aus Tagebüchern, 1982), **meine Freundin Tina Babe** (1983),

**Damals auf der Farm** (Erzählungen, 1984), **¾ hundert Kleingeschichten** (1985), **Der Laden** (Roman über Strittmatters Kindheit, 1985)

- Eine meiner Lieblingsschriftstellerinnen ist aber Christa Wolf. Ihr Roman **Der geteilte Himmel** griff 1963 ein damals topaktuelles Thema, nämlich den Bau der Berliner Mauer, auf. Im Roman wird die Liebesgeschichte der vom Lande stammenden Rita, die ein Lehrerseminar in Halle besucht und als Teil ihrer Ausbildung in einer sozialistischen Brigade des Waggonbau Ammendorf arbeitet, und dem Chemiker Manfred, der sich in der DDR-Wirtschaft nicht entwickeln kann und deshalb nach Westberlin ausreist. Rita reist ihm nach und will ihn zurück in die DDR holen, was ihr nicht gelingt. Kurz darauf wird die Berliner Mauer gebaut und trennt die beiden endgültig. Rita versucht sich umzubringen und wird dabei ohnmächtig. Als sie später aufwacht, befindet sie sich im Krankenhaus. Aus der Perspektive der soeben erwachten Patientin erzählt sie rückblickend ihre Geschichte mit Manfred. Christa Wolf verarbeitet in dem Roman Autobiografisches. Von 1959 bis 1962 lebte sie mit ihrer Familie in Halle und arbeitete dort als freie Lektorin beim Mitteldeutschen Verlag. In dieser Zeit arbeitete sie gemäß den Leitlinien des Bitterfelder Weges zeitweise in einer Brigade im Waggonbau Ammendorf, wo sie gemeinsam mit ihrem Mann auch einen „Zirkel Schreibender Arbeiter“ leitete. Ihre dort gemachten Erfahrungen verarbeitete sie in ihrem Roman. Die Autorin zeichnet ein realistisches Bild der Entwicklung der DDR von einer vorkommunistischen Gesellschaft ausgehend bis zum langsamen Hinführen zum Sozialismus der beginnenden 1960er Jahre. Rita und Manfred repräsentieren die beiden rivalisierenden Gesellschaftsformen der damaligen Zeit. Manfred sieht als einzige Möglichkeit gegen die Willkür und Unfähigkeit der politischen Führung in der DDR die Flucht in die BRD. Rita hingegen erkennt zwar die Mängel am sozialistischen System, doch sie ist bereit, materielle Einbußen in Kauf zu nehmen, um ihren Anteil zum Vervollkommnungsprozess der sozialistischen Idee beizutragen. Christa Wolf vermeidet typische Inhalte sozialistischer Propagandaliteratur, indem sie die Situation der Wirtschaft und die Gründe für die mangelhafte materielle Versorgung der Bevölkerung einfach und direkt anspricht – mehr macht die Autorin nicht. Am Ende überwiegt immer der positive zuversichtliche Gedanke, und so werden die Anforderungen des sozialistischen Staates an die Literatur trotzdem erfüllt. Der Roman wurde 1964 verfilmt.

Von Christa Wolf las ich außerdem **Unter den Linden** (drei phantastische Erzählungen, 1974), **Nachdenken über Christa W.** (1980), **Kindheitsmuster** (1982), **Kein Ort. Nirgends** (1983) und **Störfall** (Nachricht eines Tages, betrifft die Atomreaktorkatastrophe von Tschernopil, 1987).

Christa Wolf stand dem DDR-Sozialismus immer kritisch gegenüber, glaubte aber immer an die Ideale des Marx'schen Sozialismus/Kommunismus. Sie war am 4.11.1989 eine der Rednerinnen bei der Demonstration gegen die Politik der SED auf dem Berliner Alexanderplatz, an der ca. 1 Mio. DDR-Bürger teilnahmen. An die Auflösung oder Zerstörung des Staates DDR glaubte sie damals, wie auch viele ihrer Schriftstellerkollegen und -kolleginnen, nicht. Sie hielt wie etliche DDR-Intellektuelle noch einige Zeit eine Reform des Sozialismus unter anderer Führung für möglich. Am 26. November 1989 trat sie im Aufruf „Für unser Land“ für die DDR und gegen den „Ausverkauf unserer materiellen und moralischen Werte“ ein. Christa Wolf ließ in dieser Zeit keinen Zweifel daran, dass die Veränderungen in der DDR nicht der Stabilisierung des Staatswesens gelten dürften, sondern der „Fortentwicklung des Sozialismus“. Deshalb lehnte sie die Bezeichnung „Wende“ von Egon Krenz entschieden ab; diese könne zu Missverständnissen im Sinne einer Kehrtwende führen, einer Restauration oder einer Wendung zum Westen hin. Sie sprach lieber von einer „Epochenwende“. **Was bleibt** ist eine Erzählung, die Christa Wolf 1979 geschrieben hatte, aber erst im Sommer 1990 veröffentlicht werden konnte. Darin beschreibt sie sehr präzise die Überwachung durch die Stasi. Am 21. Januar 1993 gab Christa Wolf in einem Artikel der Berliner Zeitung selbst bekannt, dass sie von 1959 bis 1962 als IM der Stasi geführt worden war. Sie hatte drei Berichte verfasst, die allerdings ein ausschließlich positives Bild der betroffenen Personen zeichneten. Die Stasi beendete darauf hin die Zusammenarbeit. Sie und ihr Mann wurden danach von der Stasi unter dem OV „Doppelzüngler“ minutiös bis zum Ende der DDR 1989 observiert. Ihre „Täterakte“ aus vier Jahren besteht aus 180 Blättern, ihre „Opferakte“ aus 27 Jahren füllt 48 Ordner und

besteht aus tausenden Überwachungsunterlagen. Die Westmedien stürzten sich auf die 180 Blätter ihrer Täterakte, aus denen hervorgeht, dass sie niemanden geschädigt hatte; die tausende Blätter, die die Stasi über sie und ihren Mann zusammengetragen hatten, waren für die Medien uninteressant und blieben unberücksichtigt. In den großen westdeutschen Zeitungen begann ein großes Kesseltreiben. Es ging nur noch darum, wer die deutsche Schriftstellerin mit Weltruhm als erster erledigt. Bei dem anhand der Erzählung *Was bleibt* ausgelösten Literaturstreits ging es nur noch darum, Christa Wolf die moralische Glaubwürdigkeit abzusprechen und alle kritischen und unkritischen Künstler der DDR in einen Topf zu werfen. Die gesamte DDR-Literaturszene war nach Meinung der Medien von Stasi-Spitzeln durchseucht. Kaum ein Westjournalist kannte die literarischen Texte der Verurteilten, dafür wurden ihre Spitzelberichte um so berühmter. Diesem Treiben fiel auch die zweite Ikone der DDR-Literatur mit Weltgeltung – Heiner Müller – zum Opfer. Es stand schnell fest, die ganze DDR-Literatur ist nichts wert. Die DDR-Schriftsteller dienten nur dazu, den „Unrechtsstaat“ aufrechtzuerhalten. Differenzierungen gab es keine. Im „Fall Wolf“ forderte man, dass ihr der 1987 für ihr Buch „*Störfall*“ verliehene Geschwister-Scholl-Preis wieder aberkannt werden solle. Dies empfand sie als Hexenjagd und als ungerechtfertigte Abrechnung mit ihrem Wunsch nach einem demokratischen Sozialismus und ihrer DDR-Biographie. 1992/93 zog sie sich aus der politischen Öffentlichkeit zurück und ging für längere Zeit in die USA. Von ihren danach veröffentlichten Büchern las ich **Ein Tag im Jahr 1960-2000** (2003) und **Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud** (2010). Im letzten Buch reflektiert sie ihr Erleben der Nachwendezeit, ihre prinzipielle Treue zu der Idee eines Sozialismus und ihr Erschrecken vor den Auswirkungen des Kapitalismus. Christa Wolf blieb bis zuletzt von den Attacken gegen ihre Person tief verletzt. Sie starb 2011 nach schwerer Krankheit im Alter von 82 Jahren. Die Gedenkrede hielt der Schriftsteller Volker Braun. Ihr Grab auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin-Mitte ist seit 2018 als Ehrengrab der Stadt Berlin gewidmet. Ich glaube, die Bücher von Christa Wolf haben mich sehr geprägt. Auf die Frage, warum sie nicht in den Westen gegangen ist, antwortete sie 2010, dass sie das Gefühl gehabt hätte, dass ihre Leser [z.B. ich] sie hier gebraucht hätten.

- Ein weiteres DDR-kritisches Buch, das mich hat nachdenken lassen, ist **Spur der Steine** von Erik Neutsch (1964). Es erschien mit einer Auflage von 500.000 Exemplaren und war eines der meistgelesenen Bücher in der DDR. Es handelte von dem 1958 beschlossenen Chemieprogramm der DDR unter dem Motto „Chemie gibt Brot, Wohlstand und Schönheit“. Innerhalb von 7 Jahren sollte eine Verdoppelung der Produktion durch den Ausbau der Chemiewerke Buna und Leuna erfolgen. Tausende von Arbeitern und Ingenieuren wurden gebraucht. Dem stand ein eklatanter Mangel an Fachkräften gegenüber, der durch die Verluste des 2. Weltkrieges und die Abwanderung in den Westen entstanden war. Großbaustellen wie diese waren deshalb Schmelztiegel und Brennpunkte sozialer Widersprüche. Der Roman spiegelt die Konflikte dieser Zeit in der DDR wider. 1984 schrieb Heiner Müller nach diesem Roman ein Schauspiel für die Theaterbühne. Es wurde verboten, mehrmals umgearbeitet und entschärft und endlich 1980 uraufgeführt. Der Roman diente 1965 auch als Vorlage für den gleichnamigen Film von Regisseur Frank Beyer mit Manfred Krug in der Hauptrolle. Der Film wurde kurz nach der Uraufführung ebenfalls von der Staatszensur verboten und kam erst nach der Wende ins Kino.
- Sehr populär war Ulrich Plenzdorfs Geschichte **Die neuen Leiden des jungen W.** Es war ursprünglich ein Filmszenarium, das 1968 von der DEFA abgelehnt wurde. Plenzdorf schrieb es als gesellschaftskritische Bühnenstück um, das 1972 in Halle uraufgeführt und zum Kultstück auf den Bühnen der DDR und der BRD wurde. 1973 veröffentlichte der VEB Hinstorff Verlag Rostock die Geschichte als Prosastück, das in hohen Auflagen verkauft und in über 30 Sprachen übersetzt wurde. 1976 wurde das Stück dann doch noch verfilmt. Es erzählt in einer schnoddrigen Jugendsprache die Geschichte eines 17-Jährigen, der aus seiner kleinbürgerlichen Umwelt ausbricht und nach Berlin zieht, dort in einer Gartenlaube lebt und sich in eine 20jährige Kindergärtnerin verliebt. Beim Lesen von Goethes erstem großem Roman „Die Leiden des jungen Werthers“, durch den Goethe 1775 schlagartig europaweit berühmt wurde, entdeckt er immer wieder Ähnlichkeiten und Parallelen mit

seinem eigenen Leben und mit seiner unglücklichen Liebe. Wie Goethes Werter verliert er am Ende des Romans sein Leben, allerdings nicht durch Suizid.

Der DEFA-Film *Die Legende von Paul und Paula* (1973) von Ulrich Plenzdorf (Drehbuch) und Heiner Carow (Regie) war einer der erfolgreichsten in der DDR gedrehten Spielfilme. Plenzdorf schrieb auch die Texte zu den Filmsongs *Geh zu ihr* und *Wenn ein Mensch lebt*, die den Puhdys endgültig zum Durchbruch verhelfen. Der Film mit Angelika Domröse (Paula) und Winfried Glatzeder (Paul) in den Hauptrollen wurde ursprünglich von der Zensurbehörde abgelehnt, bis Erich Honecker persönlich entschied, den Film freizugeben. Die Bühnenfassung von *Paul und Paula* wurde 1979 vor der Premiere abgesetzt. Nachdem die beiden Hauptdarsteller Anfang der 1980er Jahre in den Westen gegangen waren, wurde auch der Film in der DDR nicht mehr gezeigt. Auf der Grundlage des erfolgreichen Drehbuches veröffentlichte Plenzdorf 1979 den Roman **Die Legende vom Glück ohne Ende**, der neben dem Inhalt des Films eine Fortsetzung des Stoffes beinhaltet.

- Wolf Biermann ist ein Liedermacher, der aus einer kommunistischen Familie aus Hamburg stammte und 1953 als Jugendlicher in die DDR umsiedelte. Er wurde nach eigenen Angaben von Hans Eisler maßgeblich geprägt und gründete 1961 das Berliner Arbeitertheater (bat). Sein erstes Stück „Berliner Brautgang“, das vom Mauerbau handelte, wurde verboten und das Theater musste 1963 geschlossen werden. 1964/65 trat er in Westdeutschland auf und veröffentlichte den Lyrikband **Die Drahtharfe** in einem Westberliner Verlag. Darin kritisierte er die SED aufs Schärfste und erhielt deshalb ein Auftritts- und Veröffentlichungsverbot in der DDR. Er veröffentlichte weiterhin Bücher und Schallplatten in der BRD, von denen einige in die DDR geschmuggelt wurden und unter guten Freunden, auf die man sich verlassen konnte, kursierten. Man schrieb seine Liedtexte handschriftlich ab. Diese Abschriften fanden weite Verbreitung in der DDR, besonders unter den Studenten. Als ich 1968-1972 in Dresden studierte, kam ich auch mit Biermanns sehr drastischen und treffsicheren Liedern und Gedichten in Berührung und schrieb sie ab. Wenn ich verraten worden wäre, hätte das die Exmatrikulation von der Technischen Universität oder eventuell sogar eine Haftstrafe bedeutet. 1976 wurde Biermann nach einem Konzert in Köln die Wiedereinreise in die DDR verwehrt. Erst nach dem Ende der DDR konnte ich seinen Lyrikband **Alle Lieder** (1991), das Buch von Robert Grünbaum **Wolf Biermann 1976: Die Ausbürgerung und ihre Folgen** (2006) sowie Wolf Biermanns Autobiografie **Warte nicht auf bessere Zeiten** (2016) kaufen und lesen.
- Ein Buch, das nur unter dem Ladentisch wegging, war **Es geht seinen Gang oder Mühen in unserer Ebene** von Erich Loest, erschienen im Mitteldeutschen Verlag Halle/Leipzig 1977. Die Hauptfigur des Romans, Wolfgang Wülff (mein Jahrgang 1949), der hier erzählt, ist kein Held. Er lebt in Leipzig (wie Sabine und ich), ist ein brauchbarer Ingenieur, ohne brennenden Ehrgeiz (wie ich). Als jugendlicher Beatles-Fan hat er vor Jahren mit der Staatsmacht (in Gestalt der Volkspolizei) Bekanntschaft gemacht, seitdem meint er, es sei besser, nicht aufzufallen. Der 26jährige möchte gern in Ruhe gelassen und nicht SED-Mitglied werden, um in der sozialistischen Wirtschaftshierarchie aufzusteigen. Er will nicht zu den „Bestimmern“ gehören. Er kümmert sich lieber um sein Töchterchen, seine Mutter, die kriselnde Ehe von Freunden. Seine geliebte Frau Jutta legt diesen Mangel an Ehrgeiz als Trägheit aus, und als er wegen Beleidigung eines SED-Kaders vor Gericht landet, bestraft wird, weil er dessen sadistische Erziehungsversuche in einer Schwimmhalle „faschistisch“ nennt, geht seine Ehe in die Brüche. Das Buch zeichnet ein kritisches, aber realistisches Bild der DDR und eine Mentalitätsbeschreibung der Leute. Die Berliner Zeitung schrieb am 12.09.2013 über das Buch: „*Christa Wolf schrieb moderner, Stefan Heym internationaler und Ulrich Plenzdorf der Jugend zugewandter. Das beste Buch jedoch über das Leben in der Deutschen Demokratischen Republik stammt von Erich Loest. Ein wahrhaftigeres Stück DDR-Literatur als seinen Roman „Es geht seinen Gang oder Mühen in unserer Ebene“ wird man kaum finden. Wer wissen will, wie der Alltag in Leipzig oder Karl-Marx-Stadt wirklich aussah, muss Loest lesen.*“ So ein Buch wurde damals unter Freunden zum Lesen herumgereicht. Unserer Freundin Eva, die aus Berlin stammte, kam das Buch abhanden. Sie setzte alles daran, es wieder zu beschaffen, was fast unmöglich war. Aber sie fühlte sich moralisch verpflichtet, es mir wieder

zurückzugeben, weil es einen größeren Wert hatte als den Kaufpreis. Von Loest las ich später noch das Buch **Schattenboxen** (Verlag Neues Leben Berlin 1973). Der Antiheld dieses Buches, Gert Kohler, hat zweieinhalb Jahre im Gefängnis gesessen. Als er entlassen wird, kehrt er zu seinen Eltern nach Leipzig zurück. Nun will er ein neues Leben beginnen mit Carla, seiner Frau, und Jörg, deren Sohn. Aber dieses Kind, das während der Haftzeit geboren wurde und von einem anderen stammt, erinnert ihn immer wieder an die Vergangenheit. Aus Furcht, die fremde Vaterschaft könnte ruchbar werden, sucht er nach einer Arbeitsstelle möglichst weit weg von zu Hause, wo ihn niemand kennt. Er arbeitet in einem großen Industriebetrieb in der Lausitz zunächst als Hilfsarbeiter, später in einer Reparaturbrigade. Nachdem ihm eine kleine Wohnung zugewiesen worden ist, kommen Carla und Jörg nach; doch damit sind die Probleme zwischen ihm und Carla nicht gelöst. Er fühlt sich unsicher und wird zunehmend aggressiver. Eines Tages provoziert er durch ein Missverständnis eine folgenschwere Prügelei im Betrieb und zerstört sich so seinen Neubeginn. In Erich Loests Werk drehte sich viel um seine eigenen Erfahrungen. So ist Schattenboxen zwar ein Roman, doch der Protagonist teilt Loests Erfahrung des Gefängnisaufenthalts (Loest war 7 Jahre im berüchtigten Gefängnis Bautzen II). Ich glaube, Loest war es immer wichtig, seine Figuren in extremen Situationen zu zeigen, aber auch, dass sie Haltung bewahren. Erich Loest schafft es auf undramatische Art das Innenleben seiner Figuren zu porträtieren. Gleichzeitig schafft er auch ein Gesellschaftsportrait. Es ist ein Bild des Alltags in der DDR Anfang der Siebziger Jahre. Loest Stärke war es, die Realität zu vermitteln. Er schreibt auf beobachtende Art. Sein Stil ist vordergründig sachlich gehalten. Ich habe seinen Stil aber immer etwas unkünstlerisch und ermüdend empfunden. Seine späteren Bücher, die nach seiner Ausreise in die BRD 1981 entstanden, habe ich nicht mehr gelesen, obwohl er nach der Wende wieder nach Leipzig zog, dort als großer Widerstandskämpfer gefeiert und 1996 zum Ehrenbürger ernannt wurde. Einige seiner Romane wurden verfilmt. Er bekam viele Literaturpreise und 2009 sogar den Deutschen Nationalpreis verliehen. Er starb 2013.

- Maxie Wander wurde 1933 in einer kommunistischen Arbeiterfamilie in Wien geboren, heiratete den österreichischen Schriftsteller Fred Wander und siedelte 1958 mit ihm in das sozialistische Deutschland um. Maxie Wander war als Koautorin an mehreren Reiseberichten ihres Mannes beteiligt. Ihr bedeutendstes eigenes Werk erschien 1977: **Guten Morgen, du Schöne**. Darin lässt sie selbstbewusste DDR-Frauen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Alters über ihre Alltagserfahrungen, Befindlichkeiten und Wünsche sprechen und veröffentlicht die Tonbandprotokolle in dem Buch. Das ursprünglich Gesagte wird von ihr jedoch nicht 1:1 übernommen, sondern zu Porträts verdichtet, die Autorin adaptiert den Gestus, die Ausdrücke (Soziolekt) und den Ton der Befragten und reichert ihn mit dem Bild an, das sie sich selbst von der Gesprächspartnerin und deren sozialer Situation gemacht hat. So wurde aus den Tonbandmitschnitten Literatur – ein großartiges Buch. Das Vorwort für die westdeutsche Ausgabe schrieb Christa Wolf; später wurde es auch in die DDR-Ausgaben aufgenommen. Das Buch war vor allem in der DDR, aber auch in Westdeutschland erfolgreich und erfuhr zahlreiche Auflagen. Im Jahr 1976 erkrankte Maxie Wander an Krebs und verstarb im darauffolgenden Jahr, in dem ihr Buch veröffentlicht wurde. Sie hat den Wiederhall dieses Buches, das in sehr kurzer Zeit tausende Leser fand, noch erlebt und war sehr verblüfft davon. Nach ihrem Tod veröffentlichte ihr Mann Fred Wander 1979 ein Buch mit Auszüge aus ihren Tagebüchern und Briefen unter dem Titel **Leben wär' eine prima Alternative**. Mit Selbstironie schildert sie ihre Odyssee durch die Behandlungsräume verschiedener Ärzte, seziert aber auch ihr Leben und die Gesellschaft mit scharfem Blick. Erstaunlich fand ich, dass im Buch folgendes Zitat veröffentlicht werden durfte: *„Der Sozialismus ist eine unendlich langgezogene Front, die sich durch alle Länder und über alle Kontinente zieht. Naturgemäß gibt es an dieser Front Siege und Niederlagen, es gibt Offensiven und Stellungen, die einfach gehalten werden müssen, wo sich unsere Abteilungen eingraben. Sie bauen Befestigungen und Kasematten, und darin versauern manche, weil die Zeit vergeht und nichts geschieht. Dort nisten sich auch Ratten ein und Mattigkeit und Aberglaube. Die besten Menschen werden immer dort zu finden sein, wo der Kampf zu bestehen ist und die Opfer nicht belohnt werden.“* Jeder der das las, wusste sofort, dass mit der Stellung, die gehalten werden muss, wo manche

versauern, weil nichts geschieht, und sich die Ratten einnisten, die DDR gemeint war. Dass dieser starke Satz bei der Zensur nicht gestrichen wurde, ist ihrem damals großen Bekanntheitsgrad und ihrem Mann Fred Wander zu danken, der darauf beharrte, entweder alle ihre Aufzeichnungen wörtlich oder nichts zu drucken.

- Eine andere, von mir sehr verehrte Autorin, die ebenfalls viel zu früh an Krebs starb, war Brigitte Reimann (1933-1973). Sie war eine Frau, die vor Lebensenergie sprühte; die an die Ideale des Sozialismus glaubte. Entsprechend den Forderungen der Bitterfelder Konferenz, die Arbeiterschaft und die Kultur näher zueinander zu bringen, zog sie 1960 nach Hoyerswerda und arbeitete im Braunkohlenkombinat Schwarze Pumpe, um das Leben der Arbeiter kennenzulernen. Sie leitete aber auch einen „Zirkel schreibender Arbeiter“, um die Werk­tätigen an die Kunst heranzuführen. In ihrem Frühwerk (**Die Frau am Pranger / Das Geständnis / Die Geschwister**) schrieb sie im Stil des Sozialistischen Realismus, erhielt viele Literaturauszeichnungen und wurde von Walter Ulbricht in die Jugendkommission beim ZK der SED berufen. Später kamen ihr Zweifel am Realen Sozialismus der DDR. Ihr wichtigstes, durch ihren Tod nicht vollendetes Werk ist der Roman **Franziska Linkerhand**, der postum 1974 nach ihrem Tod in einer etwas gekürzten Fassung in der DDR erschien. Darin waren einige Passagen, die sich nach Meinung der Zensurbehörde zu kritisch mit der DDR auseinandersetzten, gestrichen worden. Eine vollständige Ausgabe erschien erst 1998. Trotzdem enthielt die DDR-Ausgabe, die ich las, noch genügend Kritik. In ihrem Roman beschreibt sie das Leben der jungen ehrgeizigen Architektin Franziska Linkerhand, die aus bürgerlichem Elternhaus stammend, voller Enthusiasmus nach Neustadt am östlichen Rand der DDR geht (Hoyerswerda?), um ihre Ideale von menschenwürdigem Städtebau in dem neu entstehenden Ort zu verwirklichen. Ihr Anspruch gerät in scharfen Konflikt mit den ökonomischen Zwängen [monotone Plattenbauten, „Arbeiterschließfächer“], mit ideologischer Verkrustung und der resignativen Haltung ihrer Architekten-Kollegen. Der Roman trägt stark autobiografische Züge. In „**Brigitte Reimann in ihren Briefen und Tagebüchern – Eine Auswahl**“, herausgegeben von Elisabeth Elten-Krause und Walter Lewerenz (Verlag Neues Leben Berlin 1983) - beschreibt die Autorin ihr Leben rückblickend kurz vor ihrem Tod an eine Freundin: *[Es war einmal eine Schriftstellerin, die] „eine Menge Männergeschichten hatte, eine Menge Dummheiten beging, die sie bis heute nicht bereut, viermal heiratete, kein Kind wollte, was sie heute ein bisschen bereut, weil sie Schreiben für wichtiger hielt, und die Kneipen und Luxusbars, Hinterhofwohnungen und die Villen der Prominenz kennenlernte; es war einmal eine Schriftstellerin, die zu früh und zu viel Erfolg hatte, manchmal hungerte und manchmal wahnsinnig viel Geld verdiente, einen Haufen Orden bekam und so ziemlich alle Literaturpreise, die hierzulande verliehen werden, an eine Große Sache [den Sozialismus] glaubte und an einer Großen Sache [dem Sozialismus] zweifelte, sich nach fremden Ländern sehnte und nur die Nachbarschaft zu sehen bekam, Polen, Prag, Moskau und allerdings das herrliche unvergessliche Sibirien, Baikalsee und die Taiga, und die in jungen Jahren verhaftet wurde und eingesperrt werden sollte, und die zehn Jahre später am Tisch von Walter Ulbricht Abendbrot aß, mal ganz unten und mal ganz oben war, mit berühmten Malern und Literaten verkehrte und als Hilfsschlosser in der Brigade im Braunkohlenkombinat arbeitete - kurzum: es war einmal, und es war gut so, und auch das Schlimme und Dreckige war in seiner Art gut.“* Eine Biographie über sie mit dem Titel „**Ich bin so gierig nach Leben**“ von dem in Güstrow 1955 geborenen Carsten Gansel, der seit 1995 Professor für Neuere Literatur an der Uni Gießen ist, erschien im Aufbau-Verlag Berlin 2023. Der aus der DDR stammende Autor hat auch über Christa Wolf (*Christa Wolf – Im Strom der Erinnerungen*, 2014) und Erwin Strittmatter (*Es geht um Erwin Strittmatter oder Vom Streit um die Erinnerung*, 2012) Bücher herausgegeben.
- Volker Braun, der erst im letzten Jahrzehnt der DDR zu mir durchgedrungen ist, zählte neben Peter Hacks und Heiner Müller zu den bedeutendsten Dramatikern der DDR. Seine Werke sind sehr vielgestaltig. Ein **Querschnitt** – Gedichte, Erzählungen, Romane,



Theaterstücke, Aufsätze und Hörspiele – erschien 1978 im Mitteldeutscher Verlag. Er arbeitete anfangs als Tiefbauarbeiter im Gaskombinat Schwarze Pumpe bis er 1960 an der Uni Leipzig Philosophie studieren durfte. Seitdem war er SED-Mitglied. Er galt in der DDR als staatskritisch, und oft gelang es ihm nur unter Einsatz taktischen Geschicks, seine Prosa oder Gedichte zu veröffentlichen. Er verstand sich von Beginn an als dezidiert politischer Autor in der kritischen Nachfolge von Bertolt Brecht. Anfangs beschrieb er den Aufbau des Sozialismus kritisch-enthusiastisch. Von 1965 bis 1967 arbeitete er als Dramaturg am Berliner Ensemble, danach am Deutschen Theater Berlin. Nach den Ereignissen des Prager Frühlings 1968 beschäftigte er sich zunehmend kritisch mit dem Leben im Sozialismus und den Möglichkeiten der Reform. Seitdem wurde er verstärkt von der Stasi überwacht. Dreh- und Angelpunkt seines Werkes waren die Widersprüche zwischen der sozialistischen Utopie auf der einen und der Realität des Staatssozialismus auf der anderen Seite. Seine Notate mit dem Titel **Es genügt nicht die einfache Wahrheit** (1975) sind programmatisch für diese Haltung. 1976 gehörte er zu den Mitunterzeichnern der Protestresolution gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns. In den 1980er Jahren zeichnete er zunehmend das Bild eines deprimierenden Lebens in der DDR, so z.B. in **Berichte über Hinze und Kunze** (1983), **Das erzwungene Leben Karsts** (1984) und **Verheerende Folgen mangelnden Anscheins innerbetrieblicher Demokratie** (1988). Für seinen Hinze-und-Kunze-Roman erhielt er zwar eine Druckgenehmigung, doch nach dem Erscheinen des Buches wurde es von der Kritik als „absurd“ und „anarchistisch“ scharf angegriffen. Klaus Höpcke, damals stellvertretender Minister für Kultur, erhielt ein Disziplinarverfahren, weil er die Druckerlaubnis erteilt hatte. Andererseits erhielt Braun 1988 den Nationalpreis der DDR. Während der „Friedlichen Revolution“ 1989 gehörte er zu den Befürwortern eines eigenständigen „dritten Weges“ für die DDR und zu den Erstunterzeichnern des Aufrufs „Für unser Land“. Die Zerrissenheit der „Wende“ beschreibt sein Gedicht **Das Eigentum** aus dem Jahre 1990 treffend wie kein anderes:

Da bin ich noch: mein Land geht in den Westen.  
KRIEG DEN HÜTTEN FRIEDE DEN PALÄSTEN.  
Ich selber habe ihm den Tritt versetzt.  
Es wirft sich weg und seine magre Zierde.  
Dem Winter folgt der Sommer der Begierde.  
Und ich kann bleiben wo der Pfeffer wächst.  
Und unverständlich wird mein ganzer Text.  
Was ich niemals besaß wird mir entrissen.  
Was ich nicht lebte, werd ich ewig missen.  
Die Hoffnung lag im Weg wie eine Falle.  
Mein Eigentum, jetzt habt ihrs auf der Kralle.  
Wann sag ich wieder mein und meine alle.

Nach der Vereinigung der DDR mit der BRD beschäftigte Volker Braun sich kritisch mit den Gründen für das Scheitern der DDR und mit den negativen Auswirkungen des Kapitalismus in der BRD und der Globalisierung.

Aber nicht nur klassische Literatur toter deutscher oder internationaler Dichter sowie lebender Schriftsteller der DDR las ich, sondern auch (von der Zensur ausgewählte) Gegenwartsliteratur aus dem anderen deutschen Staat, wie **Erkundungen I** (24 Erzählungen aus der BRD, 1980), **BRD/Westberlin heute** (Erzählungen von 67 westdeutschen Autoren: Böll, Degenhardt, Enzensberger, Fassbinder, Hochhuth, Walser u.a., 1982), **Lyrik aus der BRD/Westberlin** (1983) sowie aus anderen deutschsprachigen Ländern, so z.B. **Erzählungen II** (42 Schweizer Erzähler, 1984), **Psychoanalyse** (von Siegfried Freud, 1985), **Der Richter und sein Henker** (von Friedrich Dürrenmatt, 1985). Verlegt wurden in der DDR aber auch japanische Autoren, wie F. Niwa u.a. (**Das verhaßte Alter**, 6 Erzählungen, 1981), J. Tanizaki (**Die Traumbrücke**, 1979 / **Insel der Puppen**, 1983), H. Matsubara (**Brokatrausch**, 1981), Y. Kawabata (**Schneeland**, 1984), chinesische Autoren, wie Zhang Xinxin/Sang Ye: **Eine Welt voller Farben** (22 chinesische. Poträts, 1987), **Chinesische Erzählungen des 20. Jahrhunderts** (1988), und auch afrikanische Literatur, wie **Im Zeichen der Ahnen** (die Chronik eines angolanischen Dorfes, 1979), Nadine Gordimer: **Sechs Fuß Erde** (Kurzgeschichten aus Südafrika, 1980), **Erzählungen aus Mocambique** (1980), Mariama Ba: **Ein so langer Brief** (Geschichten aus dem Senegal, 1982)



und **Märchen aus Tansania** (1986). Die Literatur in der DDR war trotz alledem bunt.

- Auf Stefan Heym wurde ich erst ganz am Ende der DDR aufmerksam. Er hatte bis dahin ein sehr bewegtes Leben geführt. Geboren wurde er als Helmut Flieg 1913 in Chemnitz. Weil er Jude war, emigrierte er 1933 nach Prag als die Nazis die Synagogen anbrannten und nannte sich seitdem Stefan Heym. 1935 ging er mit dem Stipendium einer jüdischen Studentenverbindung in die USA, studierte Journalismus, wurde Chefredakteur und Schriftsteller sowie amerikanischer Staatsbürger. Er nahm in der US-Army am Krieg gegen Hitlerdeutschland teil. Heym verließ mit anderen linken Intellektuellen 1952 in der McCarthy-Ära die USA und zog zunächst nach Prag und 1953 in die DDR. Dort unterstützte er anfangs als überzeugter Sozialist die Ulbricht-Regierung. Zum Konflikt kam es, als die Veröffentlichung seines Romans „Der Tag X“ (oder „Fünf Tage im Juni“) über den Aufstand am 17. Juni 1953 abgelehnt wurde. Die Spannungen verschärfen sich ab 1965, als Erich Honecker Heym während des 11. Plenums der SED heftig angriff. Im gleichen Jahr erhielt er ein Veröffentlichungsverbot auferlegt. Ab Anfang der 1970er Jahre erschienen Heyms Bücher, wenn auch in kleineren Auflagen, wieder in der DDR. 1976 gehörte er zu den Unterzeichnern der Protestnote gegen die Ausbürgerung Biermanns. 1979 wurde er wegen unerlaubten Veröffentlichungen seiner Werke in der BRD aus dem DDR-Schriftstellerverband ausgeschlossen. Er unterstützte in den 1980er Jahren die Bürgerrechtsbewegung. Heym hielt während der Ostberliner Montagsdemonstrationen im Herbst 1989 mehrere Reden und sprach auch auf der großen Demonstration am 4. November 1989 auf dem Alexanderplatz. Dort sagte er: *„Es ist, als habe einer die Fenster aufgestoßen! Nach all' den Jahren der Stagnation –der geistigen, wirtschaftlichen, politischen;– den Jahren von Dumpfheit und Mief, von Phrasengewäsch und bürokratischer Willkür, von amtlicher Blindheit und Taubheit. [...] Einer schrieb mir – und der Mann hat recht: Wir haben in diesen letzten Wochen unsere Sprachlosigkeit überwunden und sind jetzt dabei, den aufrechten Gang zu erlernen!“* Er fühlte sich bei dieser machtvollen Demonstration mit dem Volke eins und hoffte, dass nun der wahre Sozialismus in der DDR aufgebaut wird. *„Und dann kam der 9. November, und gesiegt hatte der Doktor Kohl, der sofort sah, was sich aus dem Volksrausch machen ließ. Zwischen Sieg und Niederlage der Friedlichen Revolution lagen gerade einmal 5 Tage.“* Später sagte er *„Wenn das Volk es so will, muss man es akzeptieren, Ihr seid das Volk“*. Die Verbundenheit mit dem Volk hatte sich wieder in Distanziertheit gewandelt. Nach der Kundgebung auf dem Alexanderplatz interessierte ich mich das erste Mal wirklich für Stefan Heym und kaufte mir sein Buch **Nachruf** (C. Bertelsmann Verlag München 1988). Allerdings fand ich dann seine Biografie, die bis 1979 reicht, doch nicht so interessant, wie ich gehofft hatte. Wenn er über sich berichtet, so nennt er sich nur „S.H.“ und erzählt wie über einen Fremden. Diese distanzwahrende Erzählweise wirkte auf mich zu kühl. Zwar ist der Lebensbogen, den Heym erzählt, beeindruckend. Sein Stil wirkt jedoch reporterhaft und unpersönlich. Als er über sein Leben in der DDR berichtet, über Bücherzensur, Veröffentlichungsverbot und Bücherbeschlagnahme, stellt er sich zwar die Frage *„woher diese Tumbheit und dieser Mangel an Einfühlungsvermögen“* auf Seiten des Staates, drückt sich aber um eine ehrliche Antwort. Trotz dieser Repressalien hielt er die DDR immer noch für attraktiv. Er rechnete Negatives mit Positiven auf. In seinem Denken war er meiner Meinung nach nicht geradlinig. Er schrieb teilweise sehr schwammig. Mich hat es danach nicht gelüstet, weitere Bücher von ihm zu lesen.  
In den Jahren nach der Wiedervereinigung äußerte sich Heym sehr kritisch über die seiner Meinung nach bestehende Benachteiligung der Ostdeutschen im Verlauf ihrer Integration in die Bundesrepublik und bestand auf einer gerechten sozialistischen Alternative zum nunmehr gesamtdeutschen Kapitalismus. 1992 gehörte er in Berlin zu den Mitbegründern des Komitees für Gerechtigkeit. Er hoffte, dass sich daraus eine neue Partei gründen würde, denn *„wenn alle anderen Parteien politisch bankrott seien, dann müsse eben eine neue geschaffen werden.“* Seine Rede bei der Gründung des Komitees gipfelte in der Warnung: *„[...] wenn die Leute sich nicht artikulieren können, dann werden sie Häuser anzünden. Und wenn man ihnen nicht eine demokratische Lösung anbieten kann, eine linke Lösung, dann werden sie nach rechts gehen, werden wieder dem Faschismus folgen [...]“* 25 Jahre später erkennen wir, wie recht er hatte! 1994 kandidierte Heym als

Parteiloser für die PDS, gewann ein Direktmandat und hielt als Alterspräsident die Eröffnungsrede zum neuen Bundestag. Nur einen Tag zuvor lancierten die Medien, auch der berühmte Schriftsteller habe für die Stasi gearbeitet. Das war jedoch eine blanke Lüge, um Heym zu diffamieren. Heym war jahrzehntelang Objekt der Ausspähung der Stasi, hatte aber nie für diese gearbeitet. Die Medien schreckten vor nichts, nicht einmal vor einer offensichtlichen Lüge zurück. Heym hielt im Bundestag eine kluge Rede, die ganz im Sinne der Tradition keine parteipolitische, sondern auf Ausgleich bedacht war. Nach der Rede kam es zu dem viel diskutierten Traditionsbruch: die Abgeordneten der CDU/CSU unter Führung von Kanzler Helmut Kohl verweigerten ihm den Respekt und den Schlussapplaus. Seine Rede wurde entgegen langjährigen Gepflogenheiten nicht im Bulletin der Bundesregierung veröffentlicht. Zwei Jahrzehnte galt Heym im Westen vollkommen zutreffend als unbestechlicher Kritiker der SED-Herrschaft; seine Bücher fanden ein Millionenpublikum. Und nun das! Nicht einmal vor ihm, dem in die USA vor den Nazis geflüchtete Juden, der als US-Bürger und US-Offizier nach Deutschland zurückkam und auch Helmut Kohl befreit hatte, machte die Ignoranz und Arroganz Halt. Das war für ihn eine große Demütigung. 1995 legte er sein Bundestagsmandat aus Protest nieder. Er starb 2001.

Nach dem Ende der DDR und dem Beitritt zur BRD im Jahre 1990 kann man die Buchbranche als typisches Beispiel für die Entwicklung der gesamten ostdeutschen Wirtschaft ansehen. Am Anfang stand der Zusammenbruch des ostdeutschen Marktes, der Bücher aus DDR-Produktion nicht mehr brauchte, weil die Leser ostdeutsche Bücher und Autoren ignorierten. Am Ende der DDR war etwa die Hälfte der 78 Verlage staatliches Eigentum, 40 Prozent gehörten Parteien und Organisationen, der Rest war pro forma privat, stand de facto jedoch meist unter staatlicher Kontrolle. Nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten mussten die Verlage den bundesrepublikanischen Gesetzen angepasst und in marktwirtschaftliche Unternehmen umgewandelt werden. Für die Volkseigenen Verlage (VEB) übernahm das die Treuhandanstalt. Der am häufigsten praktizierte Weg der Umwandlung war der Verkauf an westdeutsche Verlage. Problematisch war allerdings die Rolle der Treuhand, die bei ihren schnellen Verkäufen nicht immer größten Wert auf Transparenz und Kompetenz legte: Absichtserklärungen der Käufer wurden nicht kontrolliert, Verstöße nicht sanktioniert. Die Käufer waren hauptsächlich an den Immobilien, weniger an den Autoren- und Übersetzungsrechte interessiert, die den eigentlichen Wert der DDR-Verlage ausmachten. Die noch vorhandenen Verlagsbestände, auch druckfrische Bücher, wurden LKW-weise auf Abfallhalden entsorgt. Wenige DDR-Häuser haben das als selbstständige Marken überlebt. Besser funktionierte der Verkauf an branchenfremde Investoren, die ganze Verlagsgruppen erwarben (wie im Fall des nunmehr auch schon Geschichte gewordenen Bernd F. Lunkewitz und seines Aufbau-Verlags). Rückübertragungen an Alteigentümer (wie etwa bei Reclam) haben meist zur Verschmelzung mit den westdeutschen Firmen geführt. Mit Abstand am erfolgreichsten für den Fortbestand war bezeichnenderweise die Übernahme durch staatliche oder kirchliche Institutionen beziehungsweise Parteien, wie das im Fall des kleinen sorbischen Domowina-Verlags oder dem ebenfalls nicht sehr großen katholischen St. Benno-Verlag geschah. Zur Übernahme eines Wirtschaftszweiges durch den ökonomisch Potenteren gesellt sich jedoch eine zweite Bewegung: übliche Konzentrationsprozesse im Verlagswesen der 1990er Jahre, also Auswirkungen der Globalisierung. Aber selbst unter diesen Bedingungen wäre sehr viel mehr zu erhalten gewesen. Der Osten ist einschließlich der Traditionsstadt Leipzig eine verlegerische Brachlandschaft geworden und es deutet nichts darauf hin, dass sich daran etwas ändert. Auch der Aufschwung der Leipziger Buchmesse nach dem Umzug 1998 auf das neue Messegelände ändert nichts daran. Von ursprünglich 78 DDR-Verlagen existierten 2009 noch ganze 12, die mit 8,6 Prozent ihrer ehemaligen Mitarbeiter 18 Prozent der Buchtitel aus dem letzten DDR-Jahr produzieren. Damit entfallen auf Ostdeutschland (ohne Berlin) 2,2 Prozent der Titel und sage und schreibe 0,9 Prozent des Umsatzes der gesamtdeutschen Buchbranche.<sup>2</sup> Auf dem deutschen Markt erschienen 2009 knapp 81.800 neue Buchtitel, 2007 waren es sogar über 86.000 Titel, 2018 „nur noch“ etwas über 71.500 neue Titel. Insgesamt wurden in Deutschland rund 367 Mio. Buchexemplare (2017)

---

<sup>2</sup> [https://www.welt.de/welt\\_print/article3500567/Was-wurde-aus-dem-Leseland-DDR.html](https://www.welt.de/welt_print/article3500567/Was-wurde-aus-dem-Leseland-DDR.html), nimmt Bezug auf die Dissertation von Christoph Links, der 1990 selbst einen Verlag gründete und sich in der DDR-Buchbranche auskennt: Christoph Links: Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen. Ch. Links Verlag, Berlin, 2009. 352 S.

verkauft. Der Umsatz betrug rund 9,13 Milliarden Euro (2018). Die Anzahl der Buchkäufer liegt heute bei etwa 29,9 Mio. (2018).<sup>3</sup> Eine Gesamtübersicht über das Buchangebot erscheint heute unmöglich. Die Orientierung war zu DDR-Zeiten wesentlich leichter. Heute ist es nur ein Zufallsfund, wenn man auf ein „gutes Buch“ stößt, zumal diese Bücher nicht so gut beworben werden, wie die Trivilliteratur. Im Durchschnitt kauft heute jeder Leser etwa 12 Bücher im Jahr, ich kaufe etwa dreimal soviel, allerdings weniger Belletristik als historische Fachbücher und Bücher zu aktuellen politischen Themen.

---

3 <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/39166/umfrage/verlagswesen-buchtitelproduktion-in-deutschland/>